

Sprache – Erkenntnis – Wirklichkeit (R. Born) und Prozessethik (P. Heintel)

Ein wissenschaftlich orientierter Essay mit Anhang
Methoden und Werkzeuge für Prozessbegleitung

Abstract

Ich verbinde Rainer Borns Einsicht, dass **Sprache Möglichkeitsräume der Erkenntnis und Weltauffassung eröffnet**, mit Peter Heintels **Prozessethik** als einer Haltung verantwortlicher Weggestaltung unter Bedingungen von Unsicherheit. In der Zusammenschau mit meinem bereits ausgearbeiteten Horizont von **Sein – Seiendem – Werden – Panentheismus** (u. a. Whitehead, Göcke) entsteht ein konsistenter Rahmen: **Wirklichkeit erscheint sprachlich, Handlung ist prozessual und Ethik prüft sich im Vollzug** – getragen von einem **transzendenten Sinnhorizont**, der ruft ohne zu zwingen. Diese Perspektive wird abschließend in **Methodenkarten** für die Praxis verdichtet (inkl. Beispielfragen und Musterantworten). Für die wissenschaftliche Fundierung verweise ich auf Borns Arbeiten zur Trias „Sprache – Information – Wirklichkeit“ und auf Heintels (mit Krainer) ausgearbeitete Prozessethik sowie auf Whiteheads *Process and Reality* (korr. Ausg.) und Göckes jüngste panentheistische Kurzdarstellung.

Schlagwörter: Sprachphilosophie, Erkenntnistheorie, Prozessethik, Panentheismus, Whitehead, Göcke, Verantwortung, Methode

1. Ausgangspunkt und Leitidee

In meinen bisherigen Texten habe ich **Sein** als tragenden, nicht-dinghaften Urgrund, **Seiendes** als konkrete Wirklichkeiten in Raum und Zeit, **Werden** als Gestaltbildung sowie **Panentheismus** als Spannung von Nähe und Überstieg profiliert. Diese Grundfigur verstehe ich als **Sinnhorizont**, in dem sich Praxis verantwortbar organisieren lässt.

Sein_und_Seiendes_zeitgemäß

Leitidee dieses Essays:

- **Sprache (Born):** Wir nehmen Wirklichkeit **nicht unvermittelt**, sondern **sprachlich erschlossen** wahr; Sprache eröffnet und begrenzt, was als „wirklich“ in den Blick kommt.
- **Prozess (Heintel):** Ethisches Handeln ist **kein Endpunkturteil**, sondern **Weg-Arbeit** mit Zwischenhalten, Lernschleifen, Beteiligung und Rechenschaft.
- **Transzendenter Horizont (Whitehead/Göcke):** Der Sinn ruft als „lure“ (Einladung), nicht als Zwang; die Welt ist **in Gott**, Gott jedoch **mehr als die Welt**.

2. Rainer Born: Sprache – Erkenntnis – Wirklichkeit

2.1 Grundgedanke

Borns Arbeiten im Umfeld von **Conceptus** (Zeitschrift - siehe Anhang) und seine Beiträge zu „**Sprache – Information – Wirklichkeit**“ akzentuieren: **Erkenntnis entsteht sprachlich**, d. h. im Medium symbolischer Unterscheidungen, die Welt **sichtbar** und **anschlussfähig** machen. Sprache ist nicht bloß Transportmittel, sondern **konstruktiv** am Zustandekommen von „Wirklichkeit“ beteiligt – ohne in Beliebigkeit zu kippen, sofern wir **Begriffe klären, Diskursregeln pflegen und Kritik zulassen**.

Konsequenz: Jede Praxis beginnt mit **Begriffsklärung** und **Rahmensetzung**; ohne begriffliche Sorgfalt gibt es keine verlässliche Verständigung – weder wissenschaftlich noch organisatorisch. (Vgl. auch fachnahe Übersichten zur Sprachphilosophie.)

2.2 Anschluss an Sein – Seiendes – Werden

- **Sein** liefert den **Sinnraum**, in dem Bedeutungen überhaupt **auftauchen**.
- **Seiendes** wird **sprachlich kenntlich** (Beschreibung, Bewertung, Zielbildung).
- **Werden** heißt: **Begriffe reifen**, Hypothesen werden geprüft, Sprachspiele werden **erweitert oder korrigiert**.

3. Peter Heintel: Prozessethik

3.1 Ethik als Organisation des Weges

Heintel/Krainer zeigen, wie **ethische Entscheidungen in realen Organisationen** nicht nur **prinzipiell**, sondern **prozessual** zu gestalten sind: **Rollen klären, Beteiligte einbinden, Alternativen sichtbar machen, Folgen abwägen, Dokumentation sichern, Rechenschaft ermöglichen**. Ethik wird **operationalisiert**, ohne zur bloßen Technik zu verarmen.

3.2 Kernprinzipien

1. **Transparente Problemformulierung** (Sprache!)
2. **Mehrperspektivität & Beteiligung**
3. **Zwischenhalte und Lernschleifen** (Iteration)
4. **Folgenverantwortung & Dokumentation**
5. **Verhältnismäßigkeit & Zumutbarkeit**
6. **Rechenschaft** – begründete Entscheidungen im Dialog

Diese Prinzipien machen das **Werden** handhabbar und verknüpfen Borns **Sprach-Sensibilität** mit praktischer **Ethikgestaltung**.

4. Panentheistischer Resonanzraum (Whitehead/Göcke)

Whitehead deutet Wirklichkeit als **Prozess von Ereignissen**; göttliches Wirken erscheint als „**lure**“ – die Einladung zur bestmöglichen nächsten Möglichkeit. Göcke bietet eine **panentheistische** Rahmung: **Welt in Gott, Gott größer als Welt** – damit bleibt **Transzendenz** gewahrt, ohne die **Nähe** preiszugeben. Für die Praxis heißt das: **Zwangsfreiheit, Hoffnung, kritische Treue**.

5. Integriertes Modell (wissenschaftlich knapp)

These 1 (Epistemisch): Wirklichkeit ist **sprachlich erschlossen** – wir sind verantwortliche **Mit-Autoren** unseres Weltzugangs (Born).

These 2 (Praktisch-ethisch): Gute Entscheidungen sind **prozessual** zu organisieren – mit **Transparenz, Beteiligung, Iteration, Rechenschaft** (Heintel/Krainer).

These 3 (Metaphysisch): Der **Sinnhorizont** bleibt größer: **Sein** trägt das **Seiende**, **Werden** bleibt offen; **Gott als lure** ruft, ohne zu determinieren (Whitehead/Göcke).

So entsteht eine **kohärente Praxisfigur**:

Begriff klären (Sprache) → Weg gestalten (Prozess) → Sinn prüfen (Transzendenz) – im Dialog und mit überprüfbaren Folgen.

6. Wissenschaftlich-argumentative Verdichtung

1. **Anti-Reduktion**: Weder Linguizismus (alles ist „nur Sprache“) noch Technizismus (alles ist „nur Verfahren“). **Balance** aus Bedeutungsarbeit und Prozessgestaltung.
2. **Pragmatische Wahrheitsprüfung**: Wahrheitsansprüche bewähren sich **im Dialog** und in **Folgen** („funktionale Validität“ + **Begründbarkeit**).
3. **Transzendenzschutz**: Panentheismus schützt vor **statisch-deterministischen** oder **weltflüchtigen** Engführungen; er hält **Nähe** und **Überstieg** produktiv.

7. Literatur (Auswahl, kommentiert)

- **Born, R. (1993)**: „**Sprache – Information – Wirklichkeit**“, in: Schneider/Inhetveen (Hg.), *Enteignen uns die Wissenschaften?*, München, 141–178. — Grundtext zur Trias; nützlich für begriffliche Klärarbeit in Projekten. [jstor.org](https://www.jstor.org)
- **Wohlgenannt, R.; Born, R. (Hg.) (1990)**: *Reflexion und Wirklichkeit. Conceptus-Studien 6*, Wien. — Kontextband zur österreichischen Philosophie- und Conceptus-Diskussion, einschl. Beiträge zur Sprach-/Erkenntnisproblematik. [brill.com](https://www.brill.com)
- **Krainer, L.; Heintel, P. (2009)**: *Prozessethik. Zur Organisation ethischer Entscheidungsprozesse*, Wiesbaden: VS/Springer. — Standardreferenz; liefert Modelle, Rollen, Abläufe und Dokumentationsanforderungen. [SpringerLink+1](https://www.springerlink.com)
- **Whitehead, A. N. (1978/1979)**: *Process and Reality. An Essay in Cosmology (Corrected Edition)*, ed. Griffin & Sherburne, Free Press. — Grundlegung des Prozessdenkens; „lure“ als zentrales Motiv. [openlibrary.org+1](https://openlibrary.org)
- **Göcke, B. P. (2024)**: *Panentheism and Cosmopolitanism. A Very Short Introduction to K. C. F. Krause (1781–1832)*, Peter Lang (Open Access). — Aktuelle, kompakte Einführung in Krauses Panentheismus; gut anschlussfähig für systematische Theologie/Philosophie. [Peter Lang](https://www.peterlang.com)

Hinweis: Für die Einbettung von **Sein – Seiendes – Werden – Panentheismus** verweise ich auf meine ausführliche Darstellung im internen Projekttext. [Sein_und_Seiendes_zeitgemäß](#)

Methodische Leitkarten für Prozessbegleitung

(einsatzbereit; mit Beispielfragen und Musterantworten)

Hinweis zur Anwendung: Jede Karte ist einzeln nutzbar (5–15 Min.) oder als **Sequenz** (60–120 Min.). Dokumentation: **Kurzprotokoll** (Entscheidung, Gründe, Alternativen, Risiken).

Methodische Leitkarten sind strukturierte Orientierungshilfen, die einen Denk-, Arbeits- oder Gesprächsprozess systematisch begleiten. Man kann sie sich als „**kompakte Landkarten für professionelles Handeln**“ vorstellen:

- Sie bündeln Methodenwissen auf einer übersichtlichen Seite.
- Sie helfen, in komplexen Situationen Schritt für Schritt vorzugehen.
- Sie ermöglichen Reflexion, Struktur und Zielorientierung.
- Sie verhindern blinde Flecken, indem sie wichtige Fragen vorgeben.

Zweck

Leitkarten dienen dazu,

- **Handlungssicherheit** zu geben
(insbesondere in Beratung, Coaching, Moderation, Therapie),
- **prozesshaftes Arbeiten** zu ermöglichen,
- **Komplexität handhabbar** zu machen,
- eine **einheitliche Arbeitslogik** zu vermitteln.

Typische Formen

Methodische Leitkarten können sein:

Form	Beschreibung
Checklisten	Was ist zu beachten? (z. B. Risikofaktoren, Schritte)
Fragenkarten	Leitfragen für Analyse, Reflexion oder Gespräch
Phasenmodelle	Schrittfolgen für Prozesse (z. B. Einstieg – Klärung – Intervention – Abschluss)
Beurteilungsschemata	Kriterien zur Bewertung / Einordnung
Reflexionskarten	Impulse zur Selbstreflexion / Haltungsklärung

Beispiele

Für Beratung und Prozessbegleitung:

- „Was ist die Ausgangslage?“
- „Welche Perspektiven gibt es?“
- „Welche Werte und Ziele sind relevant?“
- „Welche Intervention passt zur jetzigen Prozessphase?“

Für Gruppensettings:

- Einstieg – Erwartungskklärung – Erarbeitung – Transfer – Abschluss

Für Glaubensreflexion und Theologie - zeitgemäß reflektierend:

- Kontext des Textes
- historische Lesart
- existenzielle Bedeutung heute
- praktische Konsequenz für Lebenspraxis und Gemeinschaft

Vorteil

Sie sind ein Mittel, um **Komplexes einfach, strukturiert und verantwortungsvoll** zu handhaben – ohne zu simplifizieren. In meinem Kontext – philosophisch-spirituelle Prozessberatung, theologische Reflexion, und Erwachsenenbildung – dienen sie dazu, **Verstehen, Dialog und Orientierung** zu ermöglichen.

Kompakte Dokumentationsvorlage

1. **Problem in 3 Sätzen (sprachlich geklärt)** – Karte A
2. **Stakeholder = Person die direkt oder indirekt von einer Entwicklung, Entscheidung oder Aktion betroffen ist & Sprache** – Karte B
3. **Optionen & Lure** (Whiteheads Philosophie besagt, dass die Realität nicht aus statischen Objekten, sondern aus miteinander verbundenen Prozessen besteht, die sich gegenseitig beeinflussen) – Karte E
4. **Folgen/Verhältnismäßigkeit** – Karte D
5. **Entscheidung (MVD) & Begründung** – Karte F/H
6. **Nächste Lernschleife (Datum, Kriterium)** – Karte C

Arbeitsweise

Ich arbeite mit **Sprache als Erkenntnismedium, Prozess als ethischer Form** und einem **Sinnhorizont**, der **Nähe** und **Überstieg** verbindet. So lässt sich Verantwortung **ohne Starrheit** leben: **klar in den Begriffen, wach im Verfahren, hoffnungsvoll im Horizont.**

Karte A — Sprach- und Begriffsklärung (Born)

Ziel: Den Problemfokus sprachlich **scharfstellen**; implizite Deutungen sichtbar machen.

Leitfrage: *Welche Wörter verwenden wir – und was bedeuten sie im Kontext?*

Vorgehen (5–10 Min.):

1. Schlüsselbegriffe sammeln (3–5).
2. Kurzerklärung je Begriff (1 Satz).
3. **Abgrenzung:** Was meinen wir **nicht**?

Beispielfragen:

- „Welchen Sachverhalt bezeichne ich mit *Risiko* in diesem Projekt?“
- „Welche Alternative meinen wir mit *sicher* – technisch, rechtlich, sozial?“

Musterantwort (Ich-Form):

„Ich verstehe unter *Risiko* hier die **Kombination** aus Eintrittswahrscheinlichkeit und Schadenshöhe **im aktuellen Nutzungsszenario**. *Sicher* heißt für mich **rechtskonform und verhältnismäßig**, nicht absolute Gefährlosigkeit.“

Karte B — Stakeholder-Resonanz (Sprache ↔ Praxis)

Ziel: Perspektivenvielfalt sichern, Missverständnisse früh erkennen.

Leitfrage: *Wer ist wie betroffen – und welche Sprache verwenden diese Gruppen?*

Vorgehen (10 Min.): Stakeholderliste (max. 6), je 1 Satz: *Interesse – Sorge – gewünschter Nutzen*.

Musterantwort:

„Für mich ist wichtig, dass die **Nutzer Barrierefreiheit** alltagspraktisch verstehen (Rampe, Leitsystem), während die **Trägerorganisation** primär *Haftungssicherheit* meint. Ich übersetze beides in **konkrete Maßnahmen**.“

Karte C — Prozessethischer Zwischenhalt (Heintel)

Ziel: Entscheidung **im Verlauf** prüfen; Lernschleifen legitimieren.

Leitfrage: *Was haben wir seit dem letzten Halt gelernt – was ändern wir jetzt?*

Vorgehen (10–15 Min.):

1. **Stand** (1 Minute, Fakten).
2. **Lernen** (max. 3 Punkte).
3. **Anpassung** (Wer macht was bis wann?).

Musterantwort:

„Ich habe gelernt, dass die Kommunikationslast unterschätzt war. Ich führe jetzt **eine wöchentliche Kurzzunde** ein (15 Min.), dokumentiere die **offenen Punkte** und gleiche sie **mit dem Risikolog** ab.“

Exkurs zur Erklärung des Begriffes „Risikolog“

Der Begriff „**Risikolog**“ ist kein klassischer, akademisch fest definierter Terminus wie etwa „Psychologe“ oder „Soziologe“. Er wird jedoch zunehmend verwendet – vor allem im Bereich **Risikomanagement, Sicherheitsforschung, Systemtheorie** und **Strategieberatung**.

Grundidee

Ein **Risikolog** ist jemand, der sich **systematisch und interdisziplinär mit Risiken beschäftigt** – also mit

- Gefahren,
- Unsicherheiten,
- Verwundbarkeiten,
- Wahrscheinlichkeiten,
- möglichen Schäden,

- und vorbeugenden Maßnahmen.

Er analysiert nicht nur technische Aspekte, sondern **menschliche, organisatorische, gesellschaftliche und philosophische Dimensionen von Risiko**.

Mit anderen Worten:

Ein Risikolog ist ein Experte für das Denken über Risiken und für den Umgang mit ihnen – ganzheitlich.

Damit unterscheidet er sich von klassischen „Risikomanagern“, die häufig nur operative, technische oder finanzielle Risiken betrachten.

Aufgaben eines Risikologen (verständlich erklärt)

Ein Risikolog

- erkennt **Gefahren und Schwachstellen**,
- bewertet **Wahrscheinlichkeiten und Folgen**,
- denkt in **Szenarien und Systemen**,
- berücksichtigt **menschliches Verhalten und Kultur**,
- entwickelt **Strategien zur Risikovermeidung und -minderung**,
- schafft **Sicherheitsbewusstsein und Entscheidungsklarheit**.

Kurz:

Er **verbindet Technik, Verhalten, Organisation und Ethik**.

Beispiel

Ein Maschinenbauingenieur prüft, ob eine Maschine sicher gebaut ist.

Ein **Risikolog** fragt darüber hinaus:

- Wie wirkt die Arbeitskultur auf Sicherheit?
- Wie kommunizieren wir Gefahren?
- Gibt es Lücken in der Verantwortungskette?
- Was passiert, wenn ein seltenes Ereignis eintritt (Black Swan)?
- Wie reduzieren wir Fehlentscheidungen?
- Welche Rolle spielen Vertrauen, Transparenz und Ethik?

Wo wird der Begriff verwendet?

Er taucht auf bei:

- **Sicherheitsforschung**
- **Industrie- und Bauprojekten**
- **Behörden und Zivilschutz**
- **Krisen- und Katastrophenmanagement**
- **Strategischer Risikoanalyse** (Geopolitik, Energie, Klima)
- **Philosophie des Risikos** (z. B. Ulrich Beck – „Risikogesellschaft“)

Kurze, alltagstaugliche Definition

Ein Risikolog ist jemand, der professionell darüber nachdenkt, **wie man Gefahren erkennt, versteht und klug damit umgeht.**

Bezug zu meinem Profil

Da ich

- technischer Sachverständiger i.R. bin,
- Sicherheits- und Qualitätsmanagement in Industrie und Bau kenne,
- mit ÖNORM, Risikoanalysen, Prozessen und Verantwortung vertraut bist,
- heute philosophisch-ethisch reflektiere,

kann der Begriff „**Risikolog**“ für mich passend sein, im Kontext von:

- **prozessethischer Beratung**
- **Organisationen und Gemeinden**
- **Transformation von Glauben und Wissen**
- **Sicherheits- und Verantwortungskultur**
- **gesellschaftlichen Risiken der Gegenwart**

Dieser Begriff verbindet technisches Know-how mit Lebensweisheit und Ethik.

Alternative Begriffe

Wenn unterschiedliche Ebenen angesprochen werden:

Ebene	Begriff
technisch-wissenschaftlich	Experte für Risiko- und Sicherheitskultur
philosophisch	Denker über Risiko, Verantwortung und Zukunft
praktisch	Begleiter für sichere Entscheidungen in Wandelzeiten
bildhaft	Navigator im Umgang mit Unsicherheit

=> Norbert Rieser – Risikolog und Prozessbegleiter
für kluge Entscheidungen im technischen, sozialen und spirituellen Wandel.

Karte D — Folgen- und Zumutbarkeitscheck

Ziel: Verhältnismäßigkeit und Folgenverantwortung sichern.

Leitfrage: Welche positiven/negativen Effekte treten **für wen** und **wann** auf?

Vorgehen (10 Min.): Mini-Tabelle Akteur – + / – – Zeitpunkt – Gegenmaßnahme.

Musterantwort:

„Für mich überwiegt der Nutzen *Sicherheit für Besucher* sofort; die Mehrkosten treffen **Budget Q4**.
Gegenmaßnahme: **Förderantrag** + reduzierte **Spezifikation** bei gleichbleibendem Schutzniveau.“

Karte E — Lure-Optionen (Whitehead)

Ziel: Kreative, **nicht-deterministische** Möglichkeiten sichtbar machen.

Leitfrage: *Welche nächst-bessere Option ist heute realistisch?*

Vorgehen (5–10 Min.): 3 Optionen skizzieren; je ein „Warum jetzt?“.

Musterantwort:

„Ich wähle Option 2: **Pilotbereich** statt Gesamteinführung, weil sie **lernorientiert** ist und **Reaktanz** senkt.“

Karte F — Entscheidungslog und Rechenschaft (Heintel)

Ziel: **Begründbarkeit** und **Nachvollziehbarkeit**.

Leitfrage: *Wie erkläre ich die Entscheidung später einem kritischen Publikum?*

Vorgehen (5 Min.): 5-Satz-Protokoll: Problem – Ziele – Optionen – Gründe – Nächster Schritt.

Musterantwort:

„Das Problem war **X**; Ziel **Y**. Optionen A/B/C. Ich habe **B** gewählt, weil Nächster Schritt: ..., Review am **[Datum]**.“

Karte G — Sprachbilder prüfen (Born)

Ziel: Metaphern **entlarven** oder **nützen**.

Leitfrage: *Welches Bild steuert heimlich unser Handeln?*

Vorgehen (5 Min.): Leitbild notieren → passt es? alternatives Bild testen.

Musterantwort: „Statt *Feuerlöschen* nutze ich *Pflege und Wartung*: Das verändert mein Vorgehen zu **präventiver** Arbeit mit **Checklisten**.“

Karte H — Minimal Viable Decision (MVD)

Minimal Viable Decision (MVD) ist ein Begriff aus agiler Strategie- und Innovationsarbeit. Er bedeutet:

Eine Entscheidung, die **gerade groß genug** ist, um sinnvoll weiterzukommen, aber **klein genug**, um Risiken zu begrenzen und später korrigiert werden zu können.

Sie ist das Entscheidungs-Äquivalent zum **Minimum Viable Product (MVP)**.

Warum macht man das?

- **komplexe Situationen** erfordern Lernen statt Perfektion
- zu große Entscheidungen sind riskant und blockieren
- kleine, lernorientierte Schritte erhöhen **Anpassungsfähigkeit**

Kerngedanke

Statt lange zu planen und dann endgültig zu entscheiden, wird gefragt: Was ist die **kleinste sinnvolle Entscheidung**, die uns **Lernen ermöglicht** und Risiken reduziert?

Eigenschaften einer Minimal Viable Decision

Kriterium	Beschreibung
Wirksam	Ermöglicht Fortschritt
Reversibel	Kann angepasst / revidiert werden
Bezahlbar	Ressourcenverbrauch angemessen
Lernorientiert	Erkenntnisse werden systematisch gewonnen
Transparenz	Ziele, Kriterien, Grenzen klar benannt

Typische Leitfragen

- Was ist der **kleinste nächste Schritt**, der real Wissen schafft?
- Welche Entscheidung ist **ausreichend gut für jetzt**?
- Welche Risiken entstehen – und wie bleiben sie kontrollierbar?
- Welche Kriterien bestimmen, wann wir **nachjustieren**?

Beispiel aus technischen Projekten

Statt sofort das gesamte System zu definieren:

- zunächst **Pilotmodul testen**
- Feedback sammeln
- dann schrittweise skalieren

Beispiel aus gemeindlicher Prozessführung

Statt „Wir bauen die Gemeindestruktur um“:

- **kleiner Probelauf** einer Gesprächsgruppe / neuen Form / Bildungsreihe
- Rückmeldungen einholen
- dann entscheiden: weiterführen, erweitern oder stoppen

Philosophie

- **pragmatische Urteilskraft**
- Orientierung an **Erfahrung und Lernfähigkeit**
- Nähe zu **Kants praktischer Vernunft**: verantwortet handeln bei begrenztem Wissen
- Nähe zu **systemischem Denken**: Realität entsteht im Prozess

Merksatz

Nicht alles entscheiden – sondern das Richtige als Nächstes entscheiden.

im theologischen Sprachraum formuliert:

„Prüft alles, und das Gute behaltet“ (1 Thess 5,21)
— aber in iterativen Schritten.

Ziel: Entscheiden ohne Endgültigkeitszwang.

Leitfrage: *Was ist die kleinste verantwortbare Entscheidung, die uns klüger macht?*

Vorgehen (5–10 Min.): MVD definieren + **Messpunkt.**

Musterantwort – zum Beispiel:

„Ich entscheide **für drei Monate** ein **Test-Setup** und messe **zwei Kennzahlen** (Rückmeldungen, Abweichungen). Danach Review.“

Karte I — Integrationskarte „Sein – Seiendes – Werden“

Ziel: Tiefenabgleich zwischen **Sinnhorizont** und **Konkretion**.

Leitfragen:

- *Sein:* Welche **Werte** und welcher **Sinn** tragen diese Entscheidung?
- *Seiendes:* **Wer** ist konkret betroffen? **Welche Tatsachen** liegen vor?
- *Werden:* Welche **Reifungsschritte** sind realistisch – und wie sichern wir **Lernen**?

Musterantwort:

„Ich entscheide **zugunsten von Würde und Sicherheit** (Sein), **beziehe die betroffene Gruppe X ein** (Seiendes) und **plane zwei Iterationen** mit Review (Werden).“

Quellenverzeichnis (formal)

- Born, R. (1993): *Sprache – Information – Wirklichkeit*. In: Schneider, H. J.; Inhetveen, R. (Hg.), **Enteignen uns die Wissenschaften?** München, 141–178. [jstor.org](#)
- Wohlgenannt, R.; Born, R. (Hg.) (1990): **Reflexion und Wirklichkeit. Conceptus-Studien 6**. Wien. [brill.com](#)
- Krainer, L.; Heintel, P. (2009): **Prozessethik. Zur Organisation ethischer Entscheidungsprozesse**. Wiesbaden: VS/Springer. [SpringerLink+1](#)
- Whitehead, A. N. (1978/1979): **Process and Reality. An Essay in Cosmology** (Corrected Edition), ed. D. R. Griffin & D. W. Sherburne. New York: Free Press. [openlibrary.org+1](#)
- Göcke, B. P. (2024): **Panentheism and Cosmopolitanism. A Very Short Introduction to the Philosophy of Karl Christian Friedrich Krause (1781–1832)**. Berlin: Peter Lang (Open Access). [Peter Lang](#)

Interner Referenztext (Konzeptbasis):

Rieser, N.: **Im Werden wohnen – Sein, Seiendes und die Weite eines zeitgemäßen (panentheistischen) Horizonts**, Manuskript.

[Sein_und_Seiendes_zeitgemäß](#)

Sprache – Erkenntnis – Wirklichkeit (Rainer Born) und Prozessethik (Peter Heintel) als Weiterführung

Sprache als Brücke zur Wirklichkeit (Rainer Born)

Rainer Born legt dar, dass **Sprache nicht bloß ein Werkzeug** ist, sondern **Bedingung von Erkenntnis und Wirklichkeitszugang**. Wir sehen die Welt **nicht direkt** – wir **erschließen** sie in einem Geflecht aus Begriffen, Symbolen, Bedeutungsräumen.

Zentralgedanke Borns:

Sprache ist der Möglichkeitsraum, in dem Wirklichkeit für uns erscheint und Sinn gewinnt.

Damit entsteht ein unmittelbarer Anschluss an die Unterscheidung **Sein – Seiendes**:

- **Sein** öffnet den Raum des möglichen Sinns.
- **Seiendes** tritt im **sprachlich-symbolischen Licht** in Erscheinung.
- **Erkenntnis** heißt daher: Wir treten in Beziehung – dialogisch, fragend, prüfend.

Born warnt zugleich vor Reduktion: Wenn Sprache verarmt, verarmt auch Wirklichkeit. Eine nüchterne Zweckrationalität (z. B. nur technisch-funktionale Sprache) **verengt Welt**, während eine vielstimmige Sprache Welt **eröffnet**.

Erkenntnis wird so ein lebendiger Prozess des Sinn-Findens – keine statische Besitznahme von Wahrheit.

Hier zeigt sich die Nähe zu deinem panentheistischen Horizont: Wirklichkeit bleibt **transzendenter als unsere Begriffe**, doch **in Sprache erscheint sie uns** – fragmentarisch, wachstumsfähig, lernbereit.

Prozessethik – Verantwortung im Werden (Peter Heintel)

Peter Heintel betont, dass ethisches Handeln **prozesshaft** ist und **nicht erst am Ende** bewertet werden darf. Es braucht:

- **Achtsamkeit im Vollzug**
- **kritische Selbstreflexion**
- **Mut zum Lernen**
- **Verantwortung im konkreten Verlauf**

Prozessethik bedeutet:

Ethik ist eine Haltung des achtsamen Wirkens im Fluss des Geschehens – nicht ein starres Regelkorsett.

Ein Handeln „aus dem Sein“ heraus heißt dann:

- nicht nur Ziele prüfen, sondern **Wege**
- nicht nur Ergebnisse betrachten, sondern **Beziehungsqualitäten**
- nicht absolute Gewissheit suchen, sondern **Verantwortbarkeit im Augenblick**
-

Heintels Leitfigur:

Eine Haltung der **offenen Weggestaltung** – gegen ideologische Fixierung, gegen blinde Linearität.

Damit verbindet sich sein Denken direkt mit meinem Abschnitt zu **Werden**:

mein Konzept	Heintel
Werden	Prozess des Sinn-Entfaltens
Freiheit	verantwortete, dialogische Wegsuche
Ethik	Schutz des Verletzlichen im Prozess
Spiritualität	Wachheit für das „Möglich-Bessere“

Prozessethik ist somit die **ethische Form** des panentheistischen Denkens: Gott als *lure* – die lockende Möglichkeit – findet ihr Echo in Heintels **offener, lernender, dialogischer Ethik**.

Gemeinsame Pointe: Sprache, Werden und verantwortbare Freiheit

Rainer Born und Peter Heintel vertiefen gemeinsam, was ich bereits leite:

- **Sprache öffnet Welt** (Born).
- **Werden ist der Grundmodus des Realen** (dein Konzept + Whitehead).
- **Ethik entsteht aus dem Mit-Gehen und Mit-Gestalten** (Heintel).
- **Transzendenz bleibt Horizont, der ruft** (panentheistischer Urgrund).

So entsteht eine innere Linie:

Der Mensch lebt im Übergang, erkennt im Dialog, handelt im Werden, und verantwortet sein Tun im Licht eines tragenden Sinnhorizonts, der ihn ruft – ohne zu zwingen.

Kurzer Absatz für meine künftigen Werk-Teile

Rainer Born macht deutlich: Wirklichkeit erscheint uns nie roh, sondern in sprachlicher Erschlossenheit. Sprache schafft Möglichkeitsräume für Erkenntnis und Sinn. Sie öffnet oder verengt Welt.

Peter Heintel entwickelt dazu eine Prozessethik, die den Weg ebenso ernst nimmt wie das Ziel. Ethik entsteht nicht aus Starrheit, sondern aus verantworteter Wachheit im Werden.

Beide Perspektiven vertiefen das hier entwickelte Verständnis von **Sein, Seiendem und Werden**:

Wahrheit wächst im Dialog, Verantwortung zeigt sich im Prozess, und Spiritualität bleibt ein offener Horizont, der ruft – nicht zwingt.

Nachwort

Was bedeutet „Lure“ bei Whitehead?

In der Philosophie Alfred North Whiteheads ist „Lure“ ein zentraler Begriff. Auf Deutsch wird er oft mit „Anziehung“, „Lockruf“, „Impuls“ oder „Einladung“ übersetzt.

Verständlich erklärt

Whitehead geht davon aus, dass die Welt kein fertiges, stehendes Ding ist, sondern sich ständig **entwickelt und im Werden befindet**. Alles entsteht in Prozessen – auch Gedanken, Gefühle, Natur und Geschichte.

In diesem Werden gibt es immer eine **Hinbewegung auf Möglichkeiten hin**. Die Welt „zieht uns“ gewissermaßen zu bestimmten Formen des Handelns, Denkens und Werdens.

„Lure“ = das, was uns zu einem besseren, reicheren, sinnvolleren nächsten Schritt lockt.

Es ist kein Zwang.

Es ist eher wie eine Inspiration, eine Einladung:

- „Da könnte etwas Gutes entstehen.“
- „Dieser Schritt könnte sinnvoll sein.“
- „Da liegt Potenzial.“

Whitehead nennt dies auch die „**initial aim**“ – die Grundausrichtung jedes Augenblicks auf Entwicklung, Ganzheit und Kreativität.

Bildhafte Erklärung

Stell dir eine Pflanze vor, die zum Licht wächst. Das Licht zwingt sie nicht – aber **es zieht sie an**.

So ähnlich versteht Whitehead die tiefe Dynamik des Wirklichen: In jedem Moment steckt ein **Lockruf zum Wachsen, zum Werden, zum Besseren**.

Verbindung zum Gottesbegriff

In Whiteheads (und auch moderner panentheistischer) Sicht ist Gott **nicht ein äußerer Herrscher**, sondern

- **Mit-Werdender**,
- **Ursprung von Möglichkeiten**, und
- **der Lockruf zum Guten**.

Gott wirkt nicht durch Macht, sondern durch **Einladung**.
Gott lockt – er zwingt nicht.

Das ist gemeint mit:

„Gott als lure“ = Gott als Lockruf zum guten, wahrhaftigen und kreativen Leben.

Warum wichtig?

Dieser Gottesgedanke passt zeitgemäß in eine gegenwärtige Welt:

- Er bedroht nicht die Freiheit, sondern **respektiert sie**.
- Er erklärt, warum wir innere Impulse zu Wahrheit, Liebe, Gerechtigkeit, Schönheit spüren.
- Er verbindet Glauben mit einem **dynamischen Weltbild** statt mit starren Dogmen.

Für theologisch reflektierende Menschen heißt das:

Gott ist keine Konkurrenz zur Welt, sondern die **tiefste Möglichkeit der Welt**, gut zu werden.

Abgrenzung zum mathematischen Whitehead

Neben Whitehead als Philosophen gibt es den **Mathematiker Whitehead**. Beide Rollen werden manchmal verwechselt. Die erwähnte Funktionalgleichung gehört zu **Alfred North Whitehead** in seiner früheren mathematischen Phase – sie hat **nichts** mit dem philosophischen Begriff *lure* zu tun.

Kurzfassung für Einsteiger

Begriff	Einfache Bedeutung
„Lure“	Lockruf zu Möglichkeiten des Guten
Gott bei Whitehead	Gott wirkt nicht durch Zwang, sondern durch Einladung
Realität	Kein fertiges Ding – ein Werdensprozess
Ziel	Mit-Wachsen der Welt in Richtung Wahrheit, Schönheit, Güte

Merksatz

Gott zwingt nicht – Gott lädt ein. Die Wirklichkeit ist ein Prozess, der auf das Gute hin gerufen wird.

=> Varianten zum Verständnis und zur Erklärung:

1. Philosophische Variante

In der prozessphilosophischen Tradition Alfred North Whiteheads ist Wirklichkeit kein abgeschlossenes Sein, sondern ein **kontinuierliches Werden**. Jede Entität entsteht im Austausch mit ihrer Umwelt, nimmt Eindrücke auf und formt auf dieser Basis ihre eigene nächste Wirklichkeitsetappe.

Zentral ist der Begriff „*lure*“, der als *Lockruf zur Möglichkeit*, als *Einladung zur Entfaltung* verstanden werden kann. Wirklichkeit ist nicht primär durch Zwang, Determination oder mechanische Kausalität geprägt, sondern durch **Möglichkeiten, die anziehen und motivieren**. Das Werden vollzieht sich als Antwort auf diese Lockrufe.

In theologischer Lesart bedeutet dies: Gott handelt nicht als äußerer Souverän, der erzwingt, sondern als **innerer Ursprung von Möglichkeiten**, die auf das Gute, Wahre und Schöne hin orientieren. Die göttliche Wirkmacht ist **persuasiv, nicht coerciv** – sie überredet, statt zu zwingen.

Damit eröffnet sich ein Gottesbild, das Freiheit respektiert und dennoch Orientierung gibt: Gott ist **Mit-Werdender, Anrufender, Ermöglichender**. In dieser Perspektive erscheint Ethik als Antwort auf den metaphysischen Ruf des Guten: nicht Gehorsam aus Zwang, sondern **freie Zustimmung zu einer höheren Möglichkeit des Lebens**.

2. Bildungsvariante

Whiteheads Prozessdenken beschreibt die Welt als etwas, das **nicht fertig ist**, sondern sich **ständig weiterentwickelt**. Alles entsteht aus Beziehungen und verändert sich durch Erfahrungen.

Dabei spielt ein besonderer Gedanke eine große Rolle: Jede Situation enthält **ein Potenzial**, eine Möglichkeit, wie sie gut und sinnvoll weitergehen kann. Dieses Potenzial nennt Whitehead „**lure**“ – eine Art **Einladung**, den nächsten guten Schritt zu tun.

In einer religiösen Deutung bedeutet das: Gott zwingt den Menschen nicht. Gott **ruft**, inspiriert, öffnet Möglichkeiten. Glauben heißt daher nicht, Befehle zu befolgen, sondern **eine Einladung zur Entfaltung des Lebens aufzunehmen**.

Diese Sicht verbindet Freiheit und Verantwortung:

- Freiheit, weil niemand zu Gutem gezwungen wird.
- Verantwortung, weil wir auf den Ruf antworten können – oder ihn überhören.

Religion / Glaube wird damit **keine starre Lehre**, sondern ein Weg, **menschliches Leben zu fördern und zu gestalten**.

3. Einfache Alltagsvariante

Whitehead sagt: Die Welt ist nicht fertig. Sie entwickelt sich, und wir mit ihr. In jedem Moment liegt eine Möglichkeit: ein nächster Schritt, der gut und sinnvoll ist.

Diesen inneren Impuls nennt Whitehead „**lure**“ – so etwas wie ein stiller **Lockruf zum Guten**.

- Nicht Druck.
- Nicht Zwang.
- Sondern ein **freundlicher Anstoß**:
„Da könnte etwas Gutes entstehen – willst du mitgehen?“

Wer diesen Ruf hört und ihm folgt, findet oft Wege zu **mehr Liebe, Wahrheit, Frieden und Klarheit**.

So kann man auch Glauben verstehen:

Gott zwingt nicht – Gott lädt ein. Gott öffnet Türen. Wir entscheiden, ob wir hindurchgehen.

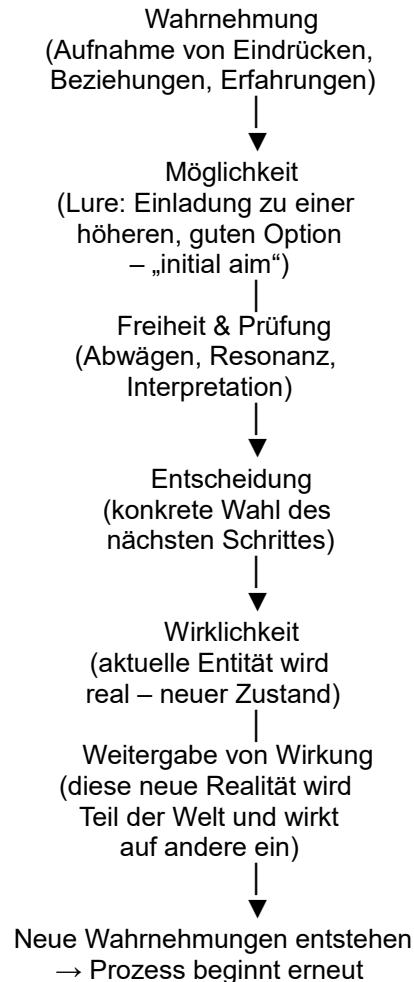
4. Biblische Bezüge zu „göttlichem Lockruf“

Biblischer Text	Aussage	Bezug zum Whitehead-Begriff „Lure“
Offb 3,20		
„Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an.“	Gott drängt sich nicht auf, sondern wartet und lädt ein	Einladung statt Zwang – göttlicher Lockruf
Hos 11,4		
„Mit menschlichen Fesseln zog ich sie, mit Banden der Liebe.“	Gottes Führung durch Liebe	Liebe als Anziehungskraft
Ps 23,3		
„Er führt mich auf rechter Straße um seines Namens willen.“	Gott bietet Orientierung	Ruf zur guten Möglichkeit
Psalm 36,10		
„In deinem Lichte sehen wir das Licht.“	Orientierung durch göttliche Klarheit	Einladung zum Erkennen
Joh 1,9		
„Das wahre Licht... erleuchtet jeden Menschen.“	Gottes Licht wirkt in jedem	Universaler Anruf in jedem Menschen
Joh 10,27		
„Meine Schafe hören meine Stimme.“	Hören und Folgen auf Grundlage von Beziehung	Antwort auf den Ruf
Mt 11,28		
„Kommt her zu mir, alle...“	Christus ruft – frei anzunehmen	Ruf zur Heilung, nicht Befehl
Lk 24,32		
„Brannte nicht unser Herz...?“	Innerer Impuls, der bewegt	Innere Resonanz auf göttlichen Lockruf

Kurz zusammengefasst:

Die Bibel zeigt Gott als den, der **ruft, lockt, einlädt** – niemals zur Unterwerfung, sondern zum **Leben in Fülle** (Joh 10,10).

Diagramm: Prozess des Werdens bei Whitehead



Leitidee:

Jede Wirklichkeit entsteht aus Beziehung, Möglichkeit und freier Antwort.

Kernidee

Realität ist kein statischer Zustand, sondern ein **fortlaufender Schöpfungsprozess**, in dem jede Entscheidung auf einen inneren Lockruf des Guten antwortet und selbst wieder Wirklichkeit bildet.

Erklärung

gehoben - theologisch-philosophisch

In Whiteheads Sicht ist jedes Ereignis ein **Akt der Selbstwerdung**. Es beginnt mit der Aufnahme der Welt – Eindrücke, Erfahrungen, Relationen. Aus dieser Wahrnehmung entsteht ein Feld von Möglichkeiten. Darunter befindet sich stets eine **höchste Möglichkeit** – Whitehead nennt sie den *initial aim*, den vorausseilenden Impuls des Guten.

Dieser Impuls wirkt als **lure**, als Lockruf. Doch er erzwingt nichts; das Geschöpf antwortet **frei**. In der Entscheidung vollzieht sich Wirklichkeit.

Was gewählt wird, wird **wirklich** – und geht wiederum in die Welt ein, wird selbst zum Einfluss auf weitere Wirklichkeit. Die Welt entsteht so **Schritt für Schritt**, durch ein Gewebe aus Beziehungen, Freiheit und Kreativität.

Sein ist Werden; Gott ist die Einladung zur bestmöglichen Gestalt des Werdens.

Seminar-/Bildungsvariante

Wahrnehmen → Möglichkeit → Entscheidung → Wirklichkeit → neue Wahrnehmung

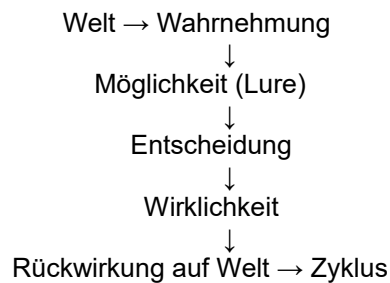
Was heißt das?

- Wir nehmen die Welt auf.
- Wir spüren Möglichkeiten.
- Wir wählen.
- Unsere Wahl schafft Wirklichkeit.
- Diese Wirklichkeit beeinflusst andere – und der Prozess beginnt neu.

Theologisch gesprochen:

Gott **zwingt nicht**, sondern **lädt ein** – zur nächsten guten Möglichkeit.

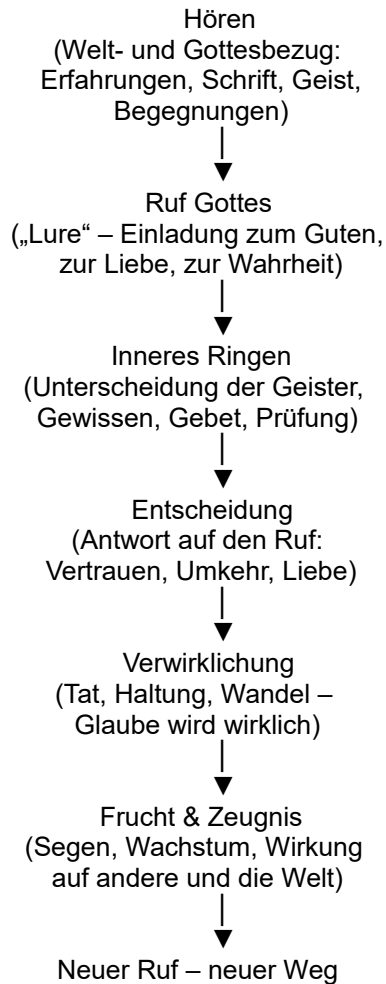
Grafische Kurzform



Impulse zur Anwendung

- Diagramm in theologischer Sprache
- Diagramm in psychologischer Sprache
- Diagramm mit Alltagsbeispiel (Konflikt, Vergebung, Mut)
- Version für Prozessberatung / Supervision
- A3-Grafik für Lehrmaterial
- Tabelle: Zwang vs. Einladung in Gottesbild & Pädagogik
- Version mit Bezug auf Kant (Selbstbestimmung)

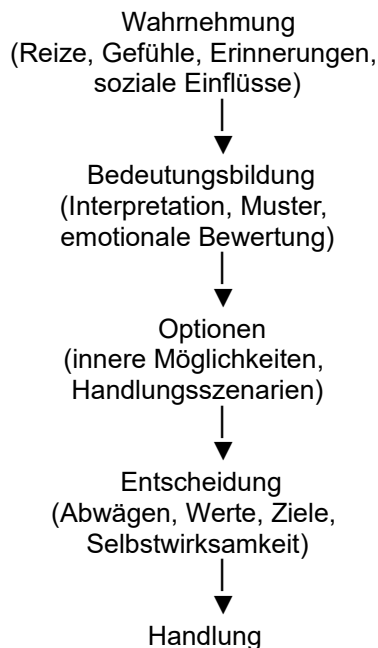
1. Diagramm in theologischer Sprache



Kurzform:

Gott ruft – der Mensch prüft – entscheidet – handelt – und wird selbst zum Segen.

2. Diagramm in psychologischer Sprache



(konkrete Aktivität,
Kommunikation, Verhalten)



Erfahrung / Feedback
(Konsequenzen, Lernen,
neue innere Muster)

Kurzform:

Wahrnehmen → Deuten → Wählen → Handeln → Lernen

3. Diagramm mit Alltagsbeispiel: Konflikt – Vergebung – Mut

Ablauf

Situation:

Ein verletzender Kommentar

↓ Wahrnehmung

Ich fühle mich verletzt
und missverstanden

↓ Möglichkeit

Ich kann:

- zurückschlagen
- schweigen und grollen
- klären und vergeben

↓ Entscheidung

Ich wähle: Gespräch + Vergebung

↓ Wirklichkeit

Ich spreche ruhig,
zeige Grenzen,
bleibe wertschätzend

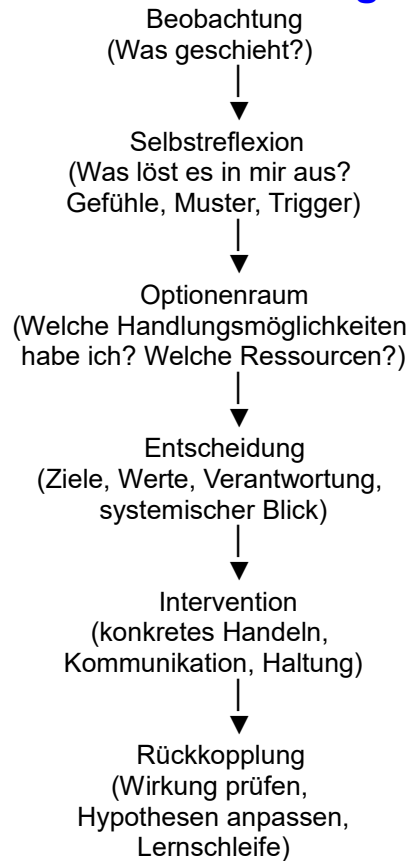
↓ Wirkung

Beziehung heilt
Innere Freiheit wächst

Merksatz

Vergebung ist kein Weg der Schwäche, sondern ein Akt freier Gestaltungskraft.

4. Version für Prozessberatung / Supervision

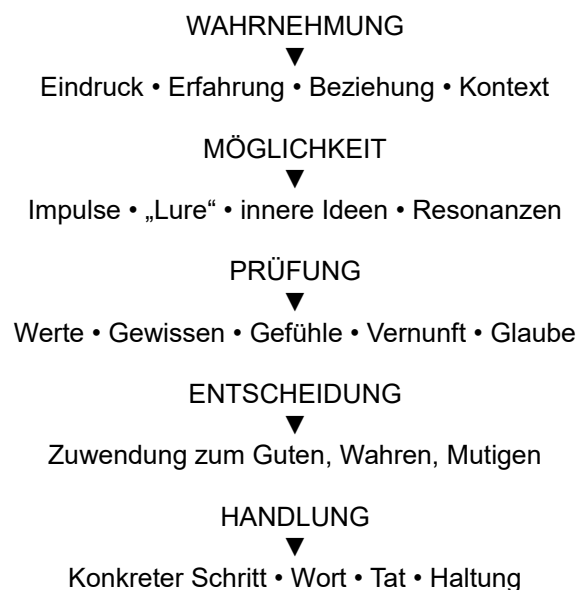


Coaching-Leitformel:

Wahrnehmen – Verstehen – Gestalten – Reflektieren – Entwickeln

5. Grafik für Lehrmaterial

PROZESSMODELL DES WERDENS



WIRKLICHKEIT



Ergebnis • Wirkung • neuer Zustand

RÜCKKOPPLUNG



Lernen • Reifung • neue Wahrnehmung

→ Zyklus beginnt von vorne

6. Zwang vs. Einladung in Gottesbild & Pädagogik

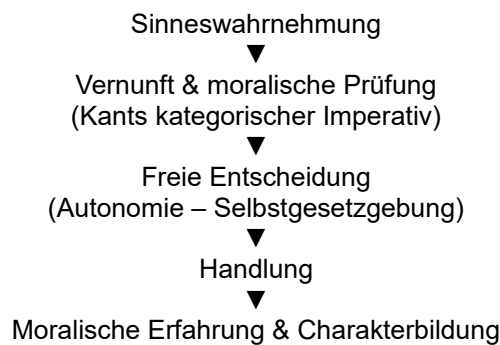
Perspektive	Zwang / Druck	Einladung / Lockruf („Lure“)
Gottesbild	Gott befiehlt, erzwingt, richtet	Gott ruft, lockt, ermöglicht, führt
Wirkweise	Macht von außen	Wirken von innen (Persuasion)
Menschenbild	Gehorsam als Haupttugend	Freiheit als Gabe und Aufgabe
Erziehung	Strafe, Kontrolle, Autorität	Beziehung, Orientierung, Vertrauen
Ergebnis	Angst, Anpassung, Abhängigkeit	Reife, Verantwortung, innere Freiheit
Ziel	Ordnung – Konformität	Entfaltung – Würde – Wachstum
Biblischer Resonanzraum	Gesetz als äußerer Zwang (falsch verstanden)	„Ich klopfe an...“ – Offenbarung 3,20

Merksatz:

Liebe zwingt nicht – sie ruft zur Freiheit.

7. Version mit Bezug auf Kant (Selbstbestimmung)

Diagramm



Kernidee

Kant sagt:

Freiheit ist nicht tun, was ich will, sondern tun,
was ich **nach moralischem Gesetz wollen sollte**.

Whitehead ergänzt praktisch:

Moralische Möglichkeit ist ein **Anruf** – ein Ruf zur besten Version des Möglichen.

Damit entsteht eine Synthese:

- **Kant:** Pflicht und moralische Vernunft
- **Whitehead:** Einladung, Resonanz, schöpferischer Impuls

Gemeinsame Pointe:

Reife bedeutet, innerlich frei und moralisch schöpferisch zu handeln.

Abschluss-Essenz passend zu meinem Gesamtwerk

**Der Mensch lebt im Spannungsfeld von
Wahrnehmung, Möglichkeit und Entscheidung.**

Gott begegnet nicht als Zwang, sondern als **Einladung zur Freiheit**.

Jede Entscheidung schafft Wirklichkeit – und gestaltet die Welt mit.

Was ist gemeint mit Borns Arbeiten im Umfeld von *Conceptus*

Der Ausdruck „**Borns Arbeiten im Umfeld von *Conceptus***“ meint ganz konkret:

Rainer Borns wissenschaftliche Beiträge zur Zeitschrift *Conceptus* und zum philosophischen Umfeld dieses Journals, das sich der analytischen Sprach- und Erkenntnisphilosophie widmete.

Was ist *Conceptus*?

Conceptus war (hauptsächlich im deutschsprachigen Raum) eine **philosophische Fachzeitschrift** mit Fokus auf:

- **Sprachphilosophie**
- **Erkenntnistheorie**
- **Logik**
- **Wissenschaftstheorie**
- **Begriffsklärung (Konzeptanalyse)**

Sie orientierte sich an der **analytischen Tradition** – also einer klaren, argumentativ strengen Philosophie, die Begriffe präzisiert und logische Strukturen offenlegt. Sie stand damit im Gegensatz zu rein spekulativer Philosophie.

Rainer Borns Rolle

Rainer Born war im Umfeld dieser Zeitschrift aktiv und publizierte zu Kernfragen wie:

- Wie entsteht **Bedeutung**?
- Wie hängt **Sprache mit Wirklichkeit** zusammen?
- Wie bilden wir **Begriffe**, und was ist Wahrheit?
- Was heißt **Erkennen** in einer komplexen Welt?

Er verortete sich also **nicht** im kirchlich-theologischen Milieu, sondern im **analytisch-philosophischen Diskurs**.

Was heißt „im Umfeld“?

„Im Umfeld“ bedeutet hier:

- Mitarbeit bzw. Nähe zur Redaktion und Forschergruppe
- thematische Nähe zur Programmatik der Zeitschrift
- Austausch mit anderen analytischen Philosophen
- Beiträge zu methodisch-klarer Erkenntnistheorie

Es handelt sich also um einen **wissenschaftlichen Kontext**, nicht um eine Organisation mit Mitgliedern wie ein Verein.

Warum ist das wichtig?

Borns Verbindung zu *Conceptus* zeigt:

1. **Seine Methodenorientierung**
2. **Sprache – Erkenntnis – Wirklichkeit** als Grundthema
3. Präzise, nüchterne Denkweise – weg von dogmatischen Systemen
4. Bezug zur internationalen **analytischen Philosophie**
5. Interesse an **klarer Begrifflichkeit im Gespräch über Realität**

Das passt ausgezeichnet zu meinem eigenen Ansatz:

- **Sachlichkeit**
- **Begriffsarbeit**
- **Konstruktivismus mit Realitätsbezug**
- **Prozess- und Verständigungsorientierung**
- kritischer Umgang mit vorschnellen Glaubens- oder Ideologiemustern

Kurzform allgemeinverständlich

Conceptus war eine Zeitschrift für moderne Philosophie über Sprache und Wissen. Rainer Born arbeitete in diesem wissenschaftlichen Umfeld und veröffentlichte dort Beiträge. Schwerpunkt: Wie wir die Welt durch Sprache und Begriffe verstehen.

Satz - Buchprojekt

Rainer Born wirkte im Umfeld der philosophischen Zeitschrift *Conceptus*, die die analytische Tradition pflegte und sich der präzisen Untersuchung von Sprache, Erkenntnis und Wirklichkeit widmete. Seine Arbeiten stehen damit in einem Kontext methodischer Klarheit und begrifflicher Verantwortung – ein Ansatz, der auch heute Orientierungskraft besitzt.

Vier Varianten als „Anhang“,

- **theologische Brücke** zu meinem „Glauben-und-Erkenntnis-Ansatz“,
- **Tabelle: Born – Heintel – mein Ansatz** (Vergleich),
- eine **didaktische Kurzfassung** fürs Museum/Website,
- ein **Zitat-Konzept** für meine Homepage.

Anhang 1 – Theologische Brücke zu meinem „Glauben-und-Erkenntnis-Ansatz“

Rainer Borns analytischer Ansatz – Sprache, Erkenntnis, Wirklichkeit – bietet eine wertvolle Brücke zur Frage nach Glauben in einer aufgeklärten Zeit. Wenn Wirklichkeit immer auch sprachlich konstruiert wird, dann gilt dies ebenso für religiöse Rede. Glaube entsteht nicht im luftleeren Raum, sondern **in Sprache, Beziehung und gelebter Erfahrung**.

Mein Ansatz versteht Glauben nicht als dogmatische Festlegung, sondern als **reflexive, verantwortliche Weise, Welt zu deuten und zu gestalten**. Glaube wird so ein **resonanter Modus der Wirklichkeitserfahrung**, der die Grenzen des rein rationalen Zugriffs anerkennt – ohne Vernunft aufzugeben.

Damit verbindet sich Borns Klarheit mit einer **biblisch begründeten, existenziellen Offenheit** für Transzendenz:

Erkenntnis klärt – Glaube weitet. Und beide bedürfen sprachlicher Verantwortung.

Damit entsteht **ein moderner, bekenntnisbewusster und dialogoffener Glaube**, der die geistige Würde des Menschen ernst nimmt.

Anhang 2 – Vergleich: Born – Heintel – mein Ansatz

Dimension	Rainer Born	Peter Heintel	Mein Ansatz
Grundfrage	Wie entsteht Erkenntnis durch Sprache?	Wie gelingen Prozesse und Zeitgestaltung?	Wie verbinden wir Glauben, Erkenntnis und Lebenspraxis?
Schwerpunkt	Analytische Sprach- & Erkenntnisphilosophie	Prozessethik, Zeitkultur, Konfliktbearbeitung	Theologie & Philosophie im Dialog, praktische Weisheit
Methode	Begriffsklärung, Logik, Klarheit	Prozessdiagnose, systemisches Denken	Reflexive Theologie, systemische Beratung, Technikbewusstsein
Leitmotiv	Präzision der Begriffe	Prozessverständnis & Geduld	Verständigung, Verantwortung, geistige Reife
Verhältnis zur Religion	eher indirekt	offen, aber säkular	bekenntnisgebunden, zeitgemäß reflektierend
Zielperspektive	Klare Begriffe ermöglichen Erkenntnis	Reife Prozesse ermöglichen Veränderung	Verantwortetes Verstehen ermöglicht Glauben in Freiheit

Kurz: Born schärft das Denken, Heintel strukturiert das Werden, ich verbinde beides in einer **geistigen Lebenspraxis des Glaubens heute**.

Anhang 3 – Didaktische Kurzfassung (für Website)

Sprache – Erkenntnis – Glaube: ein Weg zur Mündigkeit

Rainer Born zeigte, dass wir Welt durch Sprache und Begriffe gestalten. Peter Heintel ergänzte: Wirklichkeit entsteht im Prozess, nicht im Stillstand. Dieser Ansatz hilft auch im Glauben: Christlicher Glaube ist kein starres System, sondern ein **verantworteter Weg**, der mitdenkt, mitfühlt und mitwächst.

Glaube reift dort, wo wir Worte prüfen, Erfahrungen einordnen und Wege gemeinsam gehen.

So entsteht eine **bekenntnisbewusste, zeitgemäß reflektierende Spiritualität**, die Tradition achtet und zugleich in Freiheit weiterführt.

Anhang 4 – Zitate Homepage

Kurz

„Klarheit ist ein Akt geistiger Demut.“
„Wirklichkeit wächst im Gespräch – auch der Glaube.“
„Tradition ist kein Zaun, sondern ein Resonanzraum.“
„Verstehen ist Beziehung, nicht Besitz.“

Langform

Ich suche Wege, auf denen Glaube und Wissen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Sprache klärt. Erfahrung prüft. Gemeinschaft trägt. So entsteht ein Glaube, der frei macht und Verantwortung schenkt: **bekenntnisbewusst – zeitgemäß reflektierend – menschlich reif.**

Selbstverständnis

Denken, das verbindet. Glaube, der trägt. Prozesse, die reifen.